Zwei Gedichte

Autor(en): **Fischer-Vogel, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 23

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
9. Juni
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Cl. Fischer-Vogel.

Der Blinde im Frühling.

Dein Auge schauet froh und still beglückt,
Wie sich die Schwalbe in den Lüften wiegt,
Wie sich die liebe Erde wieder schmückt
Und wie der Frühling allen Gram besiegt.

Doch abseits tastet sich ein Mensch hinan.
Sein Weg ist steinig, mühsam, ohne Licht.
Fremd tönt fernher der Schwalbe Jubelsang,
Und unsre liebe Sonne sieht er nicht.

Daß ihm der Boden unter seinem Fuß,
Der lichte Glaube ihm nicht ganz entweiche:
Spend' ihm die Hilfe, Mensch, den treuen Gruß,
Ein Lächeln auf das Angesicht, das bleiche!

Und sag ihm, daß der gütig treue Gott
Schuf auch des Blinden Freund in jedem Menschenkind,
Ihm beigesellt. Sag ihm, daß in der Not
Wir alle Kinder eines Vaters sind!

Die Wolke über Bern.

Trüb und grau hing langezeit die Wolke
Auf der Stadt und um des Münsters Bau,
Und die Menschen wurden im Gemüte
Wie die düstre Wolke trüb und grau.

Doch nach grauem Tag und Wintersorge
Blies der Wind die garstige Wolke fort!
Sieh nun: Klar die Stirn, im Herzen Dank
Und des Münsters Turmesspitze blank,
Wie gesponnen in das Himmelblau
Von den zarten Fingern einer Frau.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 23

Sidneys letzte Tage in Bellerive waren gekommen. Er hatte sich mit Heimatluft gesättigt, hatte sich voll Erinnerungen getrunken, hatte gefaulenzt, heimatliches Brot gegessen und heimatlichen Wein genossen, hatte alte Freunde wieder gewonnen und war mit Schmeichelreden und Anerkennung überschüttet worden. Nun war er an der Grenze angekommen, die erst Ueberdruß und dann Sehnsucht zeitigt! Arbeiten, hinein in die Arbeit! Nichts mehr denken und wissen als Arbeit. Er lag in Tante Mariechens blauem Salon auf dem Ruhebett und starrte hinauf zur Decke. An seinem innern Auge zogen Bilder vorüber wie Abendwolken, oft wunderbar phantastische, übermächtig große, groteske, lächerlich verzerrte oder zerblasene, vom Wind hin und her gezerrte. Alle die Gesichter kamen ihm unwahr, veraltet, fremd vor. Er suchte nach Eigenem. Er wollte etwas schaffen, was alles umfassen sollte, das tiefe und das große, und vor allem das einfache. Er fuhr auf. Da saß es. Da mußte er einsetzen, bei der Einfachheit. Mit der Vereinfachung würde von selbst die Klarheit kommen, in der Idee wie in der Ausführung. Er wollte zur Quelle gehen und da für seine Seele Wasser schöpfen. Wo war sie? Wo fand er sie? Wer hütete sie? Hütete die Schönheit die Quelle? Nein, sie lockte nur, sie zu suchen. Hütete sie die Sehnsucht? Nein, sie zeigte nur den Weg. Oder hütete die Liebe die Quelle? Nein, sie geleitete nur den Sucher. Wo also fand er die Quelle, die er brauchte, um die Einfachheit zu finden?

Sidney füllte seine Skizzenbücher mit Versuchen. Er zeichnete Linien und Formen, nahm, was sich ihm bot, hatte seine Augen überall, war mit offenen Sinnen bereit, in sich aufzunehmen, was seinem unbestimmten Fühlen Ge-